

## Francis Rapp

(27. Juni 1926 – 29. März 2020)

„Ohne Ihren kritischen Geist aufzugeben, bitte ich Sie meine Aussage mit Wohlwollen und ein bisschen Nachsicht entgegen zu nehmen.“ Gemäß seiner sprichwörtlichen Bescheidenheit beginnt Francis Rapp, Professor an der Universität Straßburg, Mitglied des „Institut“, Primus inter pares im Elsass, seinen Beitrag über die elsässische Geschichtsschreibung zwischen 1945 und 1970 (*Revue d'Alsace* 2007, S. 49). Dieses sich wiederholende Ritual kündigt aber keine vertrauliche Mitteilung, sondern ein äußerst seltenes Lippengeständnis an die eigene Geschichte an: „Ich gehörte zu denen, die sich an diesen (französischen) Farben erfreuten.“ Hinter dieser Aussage versteckt sich ein Schweigen, eine Zäsur in seinem Leben. Francis Rapp unterlässt es zu sagen, dass er 1926 in Straßburg geboren ist und dass sein Jahrgang, 1944 achtzehn Jahre alt, zur Hälfte in die Wehrmacht und zur anderen Hälfte in die SS eingezogen wurde. Und man wird nur über Umwege erfahren, dass er gehungert hat, um nicht fort zu müssen, dass er davon an bleibenden Schäden litt, die ihn daran hindern werden seinen Lebensraum zu erfüllen, nämlich Offizier in der französischen Luftwaffe zu werden.

Und dennoch wird er die Agrégation im Fach Geschichte und das Staatsexamen für das Lehramt in den Fächern Geschichte und Geographie 1952 als Erstplatzierter bestehen. Er interessiert sich für Burgen und für die religiöse Geschichte seiner Heimat. Zu Beginn seiner Laufbahn unterrichtet er von 1961 bis 1966 an der Universität in Nancy. Er ist dann Dozent an der Universität in Straßburg, promoviert 1972 und bekleidet von 1973 bis 1991 eine Professur an dieser Universität. Gleichzeitig unterrichtet er, obwohl Katholik, die Geschichte des Christentums an der Fakultät für evangelische Theologie. Er wird 1993 in die „Académie des Inscriptions et Belles Lettres“ berufen. Einfach seine Hochschullaufbahn beschreiben zu wollen, ist im Falle von Francis Rapp ein armseliges Unterfangen, denn seine Ausstrahlung stellt jeglichen Versuch, einen Lebenslauf von ihm zu verfassen, in den Schatten. Er war ein brillanter Redner, er beherrschte die Rhetorik ähnlich gut, wenn nicht noch besser wie sein Vater, der Rechtsanwalt war. Er wusste wie man seine Zuhörerschaft fesselt, sowohl bei seinen Vorlesungen als auch bei Vorträgen. Sollte eine Vorlesung mal länger

dauern als vorgesehen, wäre es keinem seiner Studenten in den Sinn gekommen diese zu verlassen, auch wenn eine andere, zu der er hätte gehen sollen, schon begonnen hatte.

Die zwei folgenden Anekdoten sind bezeichnend für den Menschen Francis Rapp. 1996 widmet ihm die Revue d'Alsace eine Ausgabe, *Mélanges* (Gemischtes) genannt. Es sind Aufsätze seiner Anhänger und Kollegen, die dem Meister einen Beitrag widmen. Wie es sich gehört, lädt Francis Rapp alle Autoren zu einem Abendessen in den Birlenhof ein. Er und seine Ehefrau Marie-Rose Sutter gehen von Tisch zu Tisch, um sich bei den Anwesenden zu bedanken. Er hält sich kurz bei den wohlbekannten Persönlichkeiten auf und widmet mehr Zeit und Achtung den jungen Kollegen, die am Anfang ihrer Laufbahn stehen. 2011 ist unser Professor seit zwanzig Jahren im Ruhestand. Auf Anfrage eines Doktoranden und dessen Doktorvater willigt er ein, an der Prüfungskommission mitzuwirken. Kein einziges Mitglied dieses Gremiums kann sich vorstellen, dass es nicht Francis Rapp sein wird, der den Vorsitz übernimmt. An diesem Tag wird es also zwei Vorsitzende geben: einer der das Amt mit seiner gewohnten Behutsamkeit ausübt und ein anderer, der den Bericht für die Verwaltung erstellt.

Die Beherrschung der Sprache, ein reiner Genuss für den Zuhörer, geht einher mit der Qualität des Schreibens. Wie oft gestand nicht Francis Rapp ein „jüdisch-christlicher“ Gequälter zu sein, streichend, überschreibend, mehrmals abändernd, bis die richtige Formulierung getroffen war. Erst dann entfaltete sich die Pracht einer Sprache, die im Dienste eines immensen Wissens stand. Doch wenn das Mündliche sich eher durch Kurzlebigkeit auszeichnet, so hält das Schriftliche wesentlich länger an. Paradoxerweise sind seine zwei Werke, die sich mit eher weitläufigen Themen befassen, die die höchsten Auflagen erreichen: *Die Kirche und das religiöse Leben im Abendland am Ende des Mittelalters (L'Église et la vie religieuse en Occident à la fin du Moyen Age, 1971)* und *Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation von Otto dem Großen bis zu Karl V (Le Saint Empire romain germanique d'Otton le Grand à Charles Quint, 2000)*. Aber was dem Meister am meisten am Herzen liegt, ist über und für die Gegend seiner Geburt zu publizieren. „Die Elsässischer Erde klebt [ihm] an den Füßen“ bemerkt Jean-Michel Mehl (Revue d'Alsace, 1996, S. 7). „Reformen und Reformation in Straßburg. Kirche und Gesellschaft in der Diözese Straßburg 1450–1525“ (*Réformes et Réformation à Strasbourg. Église et société dans le diocèse de Strasbourg (1450–1525)*) erscheint 1974 wie ein Ostertag.

So wie Francis Rapp Menschen unterschiedlicher sozialer Herkunft gleich behandelte, gab es bei ihm auch keine Hierarchie bei der Auswahl seiner Verleger, er bediente gleichermaßen namhafte wissenschaftliche Publikationen wie Jahressbände lokaler Geschichtsvereine.

Es erübrigt sich fast hinzuzufügen, dass der tiefe Glaube dieses Mannes ihm half, die Erlebnisse aus seiner Jugend zu überwinden, dass er ein äußerst freundliches Verhältnis zu seinen deutschen Kollegen pflegte (er war seit 1975 korres-

pondierendes Mitglied der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg ), dass er für seine protestantischen Freunde immer ein offenes Ohr hatte und dass er nicht den allwissenden Professor, sondern den Magister, welcher den Weg bereitet, verkörperte.

Claude Muller